

mit wellenförmiger Schattirung so artig gebauet waren, daß es jeden Zuschauer in Verwunderung setzte.

Was also der Mensch nicht mehr nutzen kann, das braucht die Natur oft noch zu großen Absichten, und hat es ganzen Familien von Geschöpfen Gottes zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse angewiesen — auf daß nichts unkomme.

Aus dem Hannoverischen
Magazine.

Die muthige Freundschaft.

Zwei Reisende, der Eine ein Spanier, der Andre ein Franzose, hatten beide das Unglück gehabt, in die Sklaverei zu Algier zu gerathen. Der Erste hieß Antonio, Roger der Andere,

Zufälliger Weise wurden beide zu einerlei Arbeiten gebraucht.

Freundschaft ist eine gute Trösterin der Unglücklichen. Antonio und Roger waren durch die engsten Bande derselben verknüpft, und genossen in der traurigsten Lage ihrer ganzen Süßigkeit.

Sie klagten sich einander ihre Noth, und trösteten sich wechselseitig. Sie unterhielten sich während der Arbeit von ihren beiderseitigen Familien, von ihrem Vaterlande, und von der Freude, die sie empfinden würden, wenn sie jemals das Glück haben sollten, wieder frei zu werden.

Dann weinte jeder seinen Schmerz über ihr gegenwärtiges Elend an des Andern Busen aus, und die Erleichterung, die sie darnach fühlten, machte sie stark genug, ihre Ketten und die müh-

seligen Arbeiten, die man ihnen auferlegte, mit Geduld zu ertragen.

Sie arbeiteten aber an der Anlegung eines Weges, der durch felsichtes Gebürge geführt werden sollte.

Eines Tages hielt der Spanier in seiner Arbeit ein; ließ seine ermatteten Arme sinken, und warf einen aufmerksamen Blick nach dem Meere hin.

Plötzlich fiel er seinem Freunde um den Hals und rief mit Entzücken aus: „stehst du, Lieber, dort am fernen Horizonte ein Schiff erscheinen?“

Roger sahe hin, nahm das Schiff in der Ferne wahr, konnte aber noch nicht begreifen, warum sein Freund darüber so außer sich vor Freuden war. Er fragte ihn also darum, und Antonio antwortete:

Dieses Schiff ist hoffentlich ein kristliches. Nach seinem Laufe zu schliessen, wird es nahe bei dieser Küste vorbeisegeln, und aller Wahrscheinlichkeit nach, hier nicht vor Anker gehn.

Roger. Nun?

Antonio. Wenn es nun dieser Küste gegenüber seyn wird: so stürzen wir uns von dieser Felsenspitze hinab ins Meer, schwimmen nach dem Schiffe hin, und dann, du Theurer, dann hat unser Elend ein Ende! Wir werden frei seyn, und in Kurzem unser Vaterland, unsre Eltern, unsre Freunde wiedersehen. —

Hier stürzte er sich seinem Freunde abermals in die Arme, und beneßte mit Freudenthränen seine Wangen.

Aber Roger stimmte nicht in sein Entzücken ein. Er sagte nur:

„Wenn du dich retten kannst, mein Lieber, so werde ich mein eigenes Elend künftig ruhiger ertragen!“

Antonio. Wie meinst du das, Roger?

Roger. Ich selbst werde dich nicht begleiten können; werde allein zurückbleiben müssen.

Antonio. Ich verstehe dich nicht.

Roger. Wie könnt ich mit dir hinabspringen, da ich niemals zu schwimmen gelernt habe?

Antonio. So hab' ichs gelernt! An meinem Gürtel sollst du dich halten. Die allgewaltige Freundschaft wird meine Nerven stärken; ich werde dich und mich auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten im Stande seyn.

Roger. Das wirst du nicht. Unmöglich kann ich zugeben, daß du dich der augenscheinlichsten Lebensgefahr aussetzest.

Antonio. Gesezt nun auch, ich unterläge der Größe unserer kühnen Unternehmung: ist's dann nicht besser, wir sterben beide in einem Augenblicke, als daß der Eine im Elende zurückbleibt, und daß dem Andern durch die stäte Erinnerung daran sein ganzes Leben verbittert werde. — Aber wozu diese ängstlichen Besorgnisse? Unsere Freundschaft wird, wie gesagt, mich stärken, wird mich fähig machen, mit meinen wohlgeübten Kräften Wunder zu thun. Aber ich merke, daß unsere Heuter uns beobachten; wir müssen uns trennen, Lieber; adieu! wenn das Schiff nahe genug ist, bin ich wieder bei dir.

Mit diesen Worten verließ er ihn.

Sein Freund fühlte die heftigsten Gemüthsbewegungen. Liebe zur Freiheit, und sehnsvolles Verlangen, seine Eltern wieder zu sehen, riethen ihm, das großmüthige Anerbieten seines Freundes anzunehmen. Aber der Gedanke an

die gedoppelte Lebensgefahr, die derselbe zu seiner Rettung übernehmen mußte, machte ihn schauern.

„Nein, nein, sagt' er endlich zu sich selbst, — und wäre deine Drangsal noch einmal so groß, als sie wirklich ist, und wäre auch alle Hoffnung, aus diesen Ketten erlöset zu werden, auf immer verschwunden: so sollst du doch nicht zugeben, daß dein Freund um deinetwillen sein edles Leben wage.“

„Antonio werde glücklich, wie er es zu seyn verdient. Ich will bleiben, will leiden bis der Tod meinem unglücklichen Leben ein Ende machen wird.“

So Roger. Indes durchschnit das heran-
nähende Schiff mit günstigem Winde die Wellen,
und nach einigen Stunden war es dem Orte,
wo die beiden Freunde ihre Sklavenarbeit ver-
richteten, meist gegen über.

Antonio bemerkte es; zum Glück hatten
seine harten Aufseher sich etwas entfernt; er
nützte diesen Augenblick, flog zu seinem Freun-
de und sprach:

„Jetzt, lieber Roger, ist es Zeit! deine
Hand und dann auf immer fort von dieser ver-
hassten Küste!

Roger. Nein, mein Freund; nie werde
ich mich entschließen, in dein großmüthiges An-
erbieten zu willigen. Auf, Bester, rette dich
allein, und erinnere dich in glücklichen Stun-
den an unsere Freundschaft!

Mit diesen Worten fiel er dem Antonio
in die Arme, und vergoß einen Strom von Thrä-
nen.

Antonio. Du weinst, Roger? Nicht Thrä-
nen, Muth und geschwinde Entschliessung ha-
ben wir nöthig. Widerseze dich nicht länger.

Noch ein Paar Minuten, und wir sind auf immer verloren. Wähle, Freund: entweder laß dich von mir führen, oder ich stürze mich vor deinen Augen von diesem Felsen in die tiefe Kluft hinab, um meinem Leben ein Ende zu machen.

Roger wirft sich ihm zu Füßen; will noch einmal ihm Vorstellungen machen; aber Antonio blickt zärtlich auf ihn nieder, hebt ihn auf, umschlingt ihn mit seinem Arm, erreicht in vollem Laufe den Gipfel des Berges, und stürzt sich getrost mit ihm hinab in die schäumenden Wogen.

Beide gehen zu Grunde, bald aber erscheint der Spanier wieder auf der Oberfläche, und mit ihm sein Freund, den er im Herabspringen beschworen hatte, sich fest an seinem Gürtel zu halten.

Antonio raft alle seine Kräfte zusammen, und arbeitet mit unglaublicher Anstrengung dem Schiffe entgegen.

Zum Glück bemerkt man den Vorfall auf dem Schiffe, doch ohne zu wissen, was er zu bedeuten habe.

Aber auch den Aufsehern der beiden Entronnenen bleibt ihre Flucht nicht verborgen. Sie springen plötzlich in ein Boot um die Flüchtlinge wieder einzuholen.

Antonio bemerkt die Gefahr, und verdoppelt sein Bestreben, den Nacheilenden zu entgehen. Auch Roger hat sich umgesehen, und da er an der Möglichkeit den Nacheilenden zu entinnen verzweifelt: so ruft er seinem Freunde zu: „Kette dich lieber; ich erschwere dir deine Arbeit! „

Mit diesen Worten läßt er den Gürtel fahren, und sinkt hinab in den Abgrund des Meers. Antonio ihm nach, ergreift ihn, da er eben

den Geist aufgeben will, und beide bleiben eine Zeitlang unsichtbar.

Das nacheilende Boot hält an, ungewiß, wo die beiden Schwimmer geblieben sind.

Unterdeß hatte man auch von dem Schiffe ein Boot ausgesetzt, und ruderte heran.

Nach einer kurzen Zeit erscheint der Spanier wieder mit seiner geliebten Beute auf den Wellen, und diejenigen, welche zu seiner Rettung abgesandt waren, eilen um desto mehr, sie zu erreichen.

Aber nun sind Antonio's Kräfte ganz erschöpft. Er hört, daß man aus dem Boote ihm zuruft, faßt noch einmal Muth, kämpft, ermattet von neuem, und ist so eben im Begriff zu versinken, als das Boot herbeischwankt, und ein hilfreicher Arm seinen und seines Freundes Untergang verhindert.

Man zieht beide über Bord — Roger als einen schon Verschiedenen, Antonio als einen, der so eben verscheiden will, und in dem nur noch so viel Leben ist, daß er ausrufen kann: helft meinem Freunde, ich sterbe!

Mit diesen Worten fiel er ohnmächtig nieder.

Man sucht beiden zu helfen. Roger kehrt zuerst ins Leben zurück; aber wie groß war sein Schrecken, da er den, der ihm das Leben erhalten hatte, erblaßt zu seinen Füßen liegen sah!

Er stürzt sich auf den erstarrten Leib des Geliebten, und erfüllt die Luft mit seinen Wehklagen.

Der gütige Himmel erbarmte sich seines Jammers, und neue Lebenskraft fing an, sich in dem erblaßten Körper des Edlen zu regen, der mit seiner Großmuth sich hingeopfert hatte für seinen Freund.

Antonio that einen Seufzer, und Roger erhob ein lautes Freudengeschrei.

Man verdoppelte seine Bemühung mit Reiben und Erwärmen, bis der Erstarrte endlich wieder seine Augen öffnete.

Seine Blicke suchten Roger; sie fanden ihn, und dieser erfreuliche Anblick vollendete seine Wiederkehr ins Leben.

Beide hielten einander fest umschlungen, und benehten Einer des Andern Angesicht mit süßen Freudenthänen.

So langten sie bei dem Schiffe an. Ihre tugendhafte Freundschaft stößte den härtesten Matrosen Ehrfurcht ein. Man beeiferte sich um die Wette, ihnen zu dienen; und in kurzer Zeit waren beide völlig wiederhergestellt.

Beide kamen nach einer glücklichen Fahrt gesund und wohlbehalten in ihrem Vaterlande an, der Spanier zu Radix, der Franzose zu Bourdeaur.

Ihre Trennung war die schmerzlichste, aber verminderte im geringsten nicht ihre gegenseitige Zärtlichkeit.

Sie blieben die treuesten, innigsten Freunde bis in den Tod, und ersetzten, so lange sie lebten, das Vergnügen eines persönlichen Umganges, durch einen liebevollen herzlichen Briefwechsel.

Nach dem Französischen des
Herrn d'Arnaud.

Betrachtung bei einem Bache.

Murmelnder Bach! deine unzählige Krümmungen sollen mir heute nicht ohne Nutzen in die Augen fallen.